Hrn. Gustav Matt, Vertreter, Bleichestr. 6, Zug

Nr. 90 — Vaduz-Mels, Samstag 13. November 1920 — 7. Jahrgang

Bezugspreis:
Inland: Jährl. 9 Fr., ½jährl. 4.50 Fr., ¼jährl. 2.50
Schweiz: Jährl. 10 Fr., ½jährl. 5.30, ¼jährl. 2.80
— Postamtlich bestellt 20 Rp. Zuschlag. —
Oesterreich und Deutschland:
Jährl. Fr. 13.—, ½jährl. Fr. 6.80, ¼jährl. 3.50
Uebr. Ausland: 15 Fr., ½jährl. 7.80, ¼jährl. 4.—

Oberrheinische Nachrichten

Anzeiger für Liechtenstein und Umgebung.

Anzeigenpreis:
Inland: Die einspaltige Colonelzeile 15 Rappen.
Oesterreich: Die einspaltige Colonelzeile 20 Rappen
Deutschland: Die einspaltige Colonelzeile 20 Rappen
Schweiz u. übriges Ausland: 1spaltige Zeile 20 Rp.
— Reklamen das Doppelte. —

Erscheint jeden **Mittwoch und Samstag in Vaduz**

Abonnements nehmen entgegen im Inland: Die Zeitungsboten und die Redaktion in Vaduz (Postfach); in der Schweiz und im übrigen Auslande: Die Buchdruckerei A.-G. in Mels, die Poststellen und Verwaltung. **Inserate** nehmen die Redaktion, die Verwaltung, die Zeitungsträger und die Buchdruckerei entgegen u. müssen **spätestens je vormittags** eingehen. — **Einsendungen** sind frühzeitig an die Redaktion zu senden. Schriftlichen Anfragen **Frankomarke** beilegen **Anonymes** wird nicht berücksichtigt. — **Verwaltung** der „Oberrheinische Nachrichten" und des „Liechtensteiner Unterländer" in Vaduz. — **Druck und Expedition:** Sarganserl. Buchdruckerei A.-G., Mels (Telef on 55

Schweizer-Brief.

Es wird uns von einem seit vielen Jahren in der Schweiz niedergelassenen Arbeiter geschrieben: Mit großer Anteilnahme habe ich die Behandlung der liechtensteinischen Arbeiter in der Landespresse verfolgt. Da ich kein Gelehrter bin und auch nicht nach rechts oder links zu liebäugeln habe, möchte ich mir nachfolgende Bemerkungen erlauben.

Seinerzeit ist in diesem Blatte zur „Arbeiterbewegung" ein Artikel erschienen, mit dem ich trotz der unfachmännischen Kritik von anderer Seite vollständig einig gehe. Den als Wanderarbeiter in die Schweiz ziehenden Arbeiter kann man unmöglich ohne weiteres mit dem hier wohnenden in jeder Beziehung auf eine Linie stellen. Der Liechtensteiner will vor allem verdienen, verdienen und nochmals verdienen. Es handelt sich für ihn um die Lohn- und damit um die Magenfrage. **Das Verdienstproblem und damit die privatwirtschaftliche Seite ist schlechthin ausschlaggebend** und nicht etwa die politische oder religiöse Seite des Sozialismus. Wer den Arbeitern Verdienst verschafft, wer ihm ermöglicht, zu einigermaßen anständigem Lohne in der Heimat zu arbeiten, der ist der wahre Freund des Arbeiters. **Der Verdienst** in der Heimat wird manche nicht mehr veranlassen, in die Schweiz zu ziehen, sondern daheim bei seiner Familie zu bleiben und unter einer ausschließlich katholischen Bevölkerung zu leben. Nicht das Vereine-gründen im Lande allein, nicht die langen Vorträge über angebliche Gefahren, die dem in der Schweiz um sein Brot schwitzenden Arbeiter drohen, helfen dem Arbeiter auch nur zu einem Rappen. Man helfe dem Arbeiter die Heimat zur Arbeitsheimat zu machen. Geistliche und weltliche Behörden seien eingeladen, in diesem Sinne nach oben und unten zu wirken. Die liechtensteinischen Arbeiter sind im allgemeinen als tüchtig und fleißig bekannt. Ein solcher Arbeiter hat aber sicherlich keine Zeit für eine Minderheit in der Schweiz, mag er innerlich noch so sehr ihr nahe stehen, kämpfend einzutreten. Die Schulden der Familie zu Hause kann der Arbeiter nicht damit bezahlen, daß er sich als Ausländer in der Schweiz stark in die gewerkschaftlichen Kämpfe eingelassen und so ideale Güter aufzuweisen hat. Daheim will und braucht man Geld und jetzt voraus, daß es anständig verdient wurde, weiter fragt niemand darnach.

Mit Recht ist in diesem Blatte gesagt worden, der liechtensteinische Arbeiter habe in der Schweiz gar nichts zu politisieren. Es ist gerade etwas Anwiderndes, wenn Leute aus politisch tiefer stehenden Staaten in die Schweiz kommen, dort die politischen Einrichtungen nicht oder nur halb verstehen und sofort den Sauerteig ihrer unangebrachten Kritik ansetzen. Das sieht und liebt der aufrechte Schweizer nicht gern. Dies mit Recht; wer die Gastfreundschaft genießt, soll sich auch als Gast benehmen. Was gehen denn unsere Arbeiter aus Liechtenstein die politischen Kämpfe und Ziele der extremsten Sozi an? Nichts. Aber kein Liechtensteiner Arbeiter gibt sich für russische Rätekultur her. Dies trotz des neuesten Beschlusses des Vorstandes der schweizerischen sozialdemokratischen Partei. Wer in Liechtenstein etwas anderes bewußt direkt oder indirekt behauptet, der hausiert mit Lügen und will wohl etwas ganz anderes erreichen, als er vorgibt. **In der Schweiz mögen die Schweizer und nur diese, in Liechtenstein die Liechtensteiner und nur diese politisieren; das gilt besonders für zu laute Ausländer im Lande draußen.** Reichlich genug politischen Schlamm gibt es im Lande noch aufzuräumen und da wollen doch die Arbeiter im Verein mit den fortschrittlichen Bauern und Gewerblern Hand ans Werk legen, die Heimat durch Heimatangehörige regieren und verwalten lassen. Sie alle gehören in die Klasse des „kleinen Mannes", sie alle kennen die Schmerzen schwieliger Hände — und sie alle wissen, daß die Arbeit in manchen sogen. besseren Kreisen Liechtensteins noch mit der mittelalterlichen Minderwertigkeit der Auffassung zu kämpfen hat. Wenige, sehr wenige kümmerten sich sonst in unserem Lande um das Arbeiterlos, **heute aber will alles dem Arbeiter helfen — auf dem Papier!** Es ist Passion geworden. Wie lange sie anhält? Bis etwas anderes auftaucht oder gewisse, heute noch unausgesprochene Absichten verwirklicht sind.

Vor nicht langer Zeit las ich in einem Blatte, daß geistliche und weltliche Behörden zusammenarbeiten müssen gegen den Beschluß und seine Tendenzen der Sektion der Bauarbeiter des liechtenstein. Arbeiterverbandes, auf Anschluß an den schweizerischen Bauarbeiterverband. Welche weltliche Behörde und was soll sie tun? Da müßte man die Herren denn doch näher ansehen. Im Zeitalter der erwachenden liechtensteinischen Demokratie mit ihrer Forderung nach freiem Vereins- und Versammlungsrecht will man auch im Lande mit der Polizei kommen. Andere dürfen sich organisieren, wie sie wollen, nur die heute so gehätschelten Arbeiter aber sollen dies nicht tun dürfen. Politisch, meine Kollegen, haltet im Lande zu einer Partei, die Euch zu Eurem Rechte im Rahmen des Zuträglichen verhilft. Wäre es nicht einzig dastehend, wenn Ihr Arbeiter noch rückständigen Machenschaften aufhelfen oder sie erhalten solltet! Ihr seid Liechtensteiner und sollt im Lande politisieren, nicht sozialistisch, aber im Sine eines gesunden demokratischen Fortschrittes, wie die Volkspartei. Beim jetzigen Kampfe geht es nicht um die Versüßung der sauer verdienten Arbeiterbatzen. Darüber haben die Herren, die sich plötzlich um Euch kümmern, weil sie von Land und Gemeinden gesicherte Gehalte beziehen, zu denen auch Ihr beiträgt, wenig Einsicht. Entzweien und sprengen will man Euch, weil man Eure Organisation als Macht fürchtet. Organisiert Euch erst recht und haltet zusammen.

Zwei verschiedene Dinge sind Sozialismus als Weltanschauung und soziale Bewegung. Als Weltanschauung findet der Sozialismus weder draußen im Lande noch unter den hiesigen Landesarbeitern keinen Anhang. Das wissen die Herren so gut als ich. Aber vergessen wir nicht, daß man die Volkspartei schon früher mit den sozialistischen Schlagworten stets bekämpft hat. In gleicher Weise geschieht dies heute mit der Arbeiterorganisation. Nach Ansicht dieser guten Leute haben wir, wenns nur hilft, lauter Sozialisten. Diese Sirenenklänge ziehen wohl bei den wenigsten mehr. Etwas anderes ist es bezüglich der sozialen (nicht sozialistischen und nicht sozialdemokratischen) Stellung d. h. Verbesserung ihrer Arbeitsverhältnisse, ihres Lohnes, ihrer politischen Rechte u. ä. Hier wollen die Arbeiter eine gesunde, für liechtensteinische Verhältnisse angemessene Bewegung einleiten bezw. unterstützen. In der Schweiz hingegen wollen wir gegen Leistung von Arbeit verdienen. Absichtlich oder nicht wirft man Sozialismus und soziale Bewegung zusammen zwecks Anschwärzung von uns Arbeitern. Man leistet sich unbewußte Brunnenvergiftungsarbeit. Den Gegnern der heutigen Arbeiterorganisation kann man nicht absprechen, daß sie Klassengeist und Klassenkampf heraufbeschwören möchten. Dieser Geist und dieser Kampf passen nicht in unsere Bevölkerung, wo die wenigsten dazu veranlagt sind und sie nicht wünschen.

Ob ein zweiter Arbeiterverband entstehe oder nicht, ist gleichgiltig. Tatsache aber wird jedenfalls bleiben, daß Arbeiter, die sich hier als Christlichsoziale aufspielen, in der Schweiz sich dorthin wenden, wo sie besser verdienen können. Das wissen alle gut genug.

Arbeiter, helft zusammen und laßt Euch mit dieser traurigen Bolschewikihetze nicht abwendig machen. Es steht fest:

1. Daß in Liechtenstein kein sozialistischer Arbeiterverband ist, noch notwendig ist; alle andern Ausstreuungen sind Lüge;

2. daß Ihr Arbeiter keinen Klassengeist und Klassenkampf wollt, und gemeinsam mit den andern Ständen friedlich auskommen wollt; das will man aber im gegnerischen Lager;

3. daß nur die nackte und reine Not die Bauarbeiter zu jenem Beschlusse zwang, nicht hingegen die sozialistische Anschauung; sie wollen **verdienen**;

4. daß wohl der Fürst Arbeit im Lande zu verschaffen versprach; daß die andern aber darum sich nicht oder wenig kümmern;

5. daß jeder liechtensteinische Arbeiter sich der demokratischen Richtung anzuschließen hat, wenn er seine Interessen verfechten sehen will.

Vor allem in Liechtenstein darf unter der sogen. Intelligenz noch reichlich eine andere Auffassung eintreten, bis man zu ihr, die meistens von Staat und Gemeinde bezahlt wird, Zutrauen haben darf.

Einigkeit macht stark! sei der Wahlspruch des kleinen Mannes. Arbeiter, merkt Euch das!

Ein Arbeiter in der Schweiz.

—:—

Kleiner Grenzverkehr.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

„An die geehrte Redaktion der Oberrh. Nachr." in Vaduz.

In Nr. 89 der „Oberrhein. Nachr." vom 10. November 1920 findet sich unter der Spitzmarke „Grenzübertritt" eine Korrespondenz, in der unter Hinweis auf eine Beschwerde, daß beim Grenzübertritt aus der Schweiz 5 Franken zu bezahlen seien, dem Wunsche Ausdruck gegeben wird, es möge diese Frage so geregelt werden, daß unsere Nachbarn (die Schweizer) „unter den gleichen Bedingungen zu uns herüber können, wie wir hinüber dürfen."

Dieser Wunsch ist nun durch die bestehenden Einreisevorschriften und ihre Handhabung nicht nur zeitlich längst erfüllt, sondern teilweise sogar sachlich überholt.

Nach der, die Einreise nach Liechtenstein regelnden, zum überwiegenden Teile auf Vereinbarungen mit den Behörden der Nachbarstaaten fußenden hieramtlichen Verordnung vom 23. Oktober 1919, L. G. Bl. Nr. 14, ist zu unterscheiden zwischen dem sogen. „kleinen Grenzverkehr" und dem übrigen, weiteren oder „großen" Verkehre.

Unter den „kleinen Grenzverkehr" fallen fünfzehn, in der Verordnung namentlich aufgezählte, sowie alle näher als diese gelegenen schweizerischen Ortschaften. Für die Bewohner der in den kleinen Grenzverkehr fallenden Ortschaften genügt zur Einreise nach Liechtenstein, wenn der Austritt am Tage des Eintrittes erfolgt, die Vorweisung eines gültigen Reisepasses und nach einer durch schon längere Praxis gewährten Erleichterung auch schon die Vorweisung einer die Identität des Inhabers und seinen Wohnsitz in einer der erwähnten Gemeinden ausweisenden Legitimation.

Irgend eine Gebühr für die Einreise im kleinen Grenzverkehr wird liechtensteinischerseits überhaupt nicht erhoben.

Ueberdies ist Bewohnern der Schweiz, die in Liechtenstein Grundstücke besitzen, das Betreten liechtensteinischen Gebietes zum Zwecke der Bearbeitung dieser Grundstücke gegen Vorweisung einer, von der schweizerischen Heerespolizei ausgestellten Ausweiskarte, **gleichfalls ohne Entrichtung einer Gebühr** gestattet.

Für den weiteren Verkehr, sowie für den Fall, als im kleinen Grenzverkehr der Austritt nicht am Tage des Eintrittes erfolgt, ist zur Einreise nach Liechtenstein eine Einreisebewilligung notwendig, welche nach der zitierten Verordnung für Reisende aus der

---

9

Feuilleton.

Der Kunzebauer.

Roman von A. Seyffert-Klinger.

„Oho! Gleich nach der Ernte ist Hochzeit, ich hab' den Handschlag des Kunze darauf bekommen."

„Was tust Du damit, Alwin, wenn die Dirn nicht will? Die wird nimmer hier oben Bäuerin, eher komme ich noch zu der Ehr."

„Danke!" sagte Meicke grob. „Und nun heraus mit der Sprache! Warum wird die Fränze nicht meine Bäuerin?"

„Weil sie einen andern gern mag und Deinetwegen gewiß nicht von ihm lassen wird. Wend Du es recht bedenkst, Alwin, paßt die Fränze auch gar nicht für Dich. Du bist zu alt für ein solch junges Blut."

„Behalte Deine Weisheit für Dich, alte Gans — mit welchem Burschen gibt sich die Fränze ab, das will ich wissen."

Die Liese sah angelegentlich auf den Teppich mit den viel eneingewirkten Rosenzweigen, auf den prachtvollen Glasschrank und die Truhe, welche allein ein paar hundert Mark gekostet hatte, und der Wunsch, dies alles selbst zu besitzen, wurde immer reger in ihr.

„Der Bursche, den die Fränze gern mag, ist in allem das Gegenteil von Dir," sagte sie langsam, jedes Wort wägend, „erstens ist er arm wie eine Kirchenmaus, aber jung und hübsch, er hat bei den Husaren gedient, ist ein flotter Tänzer und hat Backen so rot wie die Ziegelsteine. Kannst es noch nicht erraten? Es ist der Klaus Möller. Im Walde, im Tannendickicht hab' ich sie beide belauschen können. Da treffen sie sich, wenn die Fränze aus der Nähstunde kommt. Alle Tage haben sie ihr Stelldichein."

Das Gesicht des Meicke hatte einen verknifenen, drohenden Ausdruck angenommen. Er packte die Hand der alten Jungfer und hielt sie wie in einem Schraubstock. „Ist das wahr? Hast Du mich nicht zum Besten, Dirn?"

Sie zuckte nicht mit der Wimper, trotzdem er ihr entsetzlich weh tat. „Was ich Dir sage, weiß das halbe Dorf und alle sagen, daß der Klaus ein passenderer Schatz ist als Du!"

„Kunze hat für seine Tochter den Verspruch getan", bemerkte Meicke in einem unheimlich ruhigen Ton, „er muß sorgen, daß die Zusammenkünfte mit dem Burschen unterbleiben."

„Nimm Vernunft an, Meicke. Du blamierst Dich nur. Die Fränze vom Kunzehof geht eher ins Wasser, als daß sie Dich heiratet."

Spöttisch fügte sie hinzu: „Man kann's dem Mädel nicht mal verdenken, daß sie den Klaus vorzieht, denn jedermanns Geschmack bist Du ja nicht, Alwin."

Jetzt verzerrte sich das Gesicht mit dem dunklen Vollbart, die große feste Hand holte zu einem Schlage aus.

Doch Liese entschlüpfte geschickt, sie war ja mit Alwins Gewohnheiten und seinem Wesen genug vertraut. —

„Du Katze," murrte er in sich hinein, „nimm Dich in acht."

Dann begann er wieder in dem etwas überladenen Zimmer herumzubasteln, die Bilder an den Wänden gerade zu rücken, die Tischdecken glatt zu streichen und jeder Fliege, die sich hier zeigte, den Garaus zu machen.

Am Sonntag war das schönste Wetter. Alwin Meicke putzte und bürstete den ganzen Morgen an sich herum. Er sang und pfiff, daß es eine Freude war. Aber Liese machte ein scheeles Gesicht. Jetzt fährt er nach dem Kunzehof, dachte sie, wenn er zurückkommt, wird er wohl mäuschenstill sein.

Der Meicke achtet nicht auf sie. Er zog seinen Sonntagsrock an, ließ die Rappen anschirren und setzte sich wie ein Pascha neben den Kutscher. Der Herr lenkte die feurigen Rappen, fuhr zuerst zur Kirche, und begrüßte dann Jakob Kunze, welcher lebhaft sprechend mit andern Großbauern zusammenstand. Er ging sofort auf Meicke zu und begrüßte ihn mit kräftigem Handschlag.

„Die Fränze ist heute nicht mitgekommen zur Kirche, aber wir fahren zusammen nach dem Hofe, und bringen alles in Ordnung."

Der Alwin Meicke war hocherfreut. „Jetzt ist alles bereit zum Empfange der jungen Frau. Sie wird staunen, die Fränze, was ich ihr zu Liebe alles beschafft habe."

Kunze nickte geschmeichelt. „Ist auch ein bildsauberes Mädel, meine Tochter, und tüchtig. Mit der kommst Du vorwärts, Meicke. Du wirst stolz auf Deine Bäuerin sein. Hättest die Fränze auch nicht bekommen, wenn ich nicht wüßte, daß sie es bei Dir gut bekommt."

„Da könnt Ihr beruhigt sein, Bauer. Wenn